

Rudolf Brandsch, Dr. Hans Otto Roth, Dr. Rudolf Spek

feh

Die drei siebenbürgisch-deutschen Märtyrer starben vor 20 Jahren

← gemacht

In der Nacht zum 16. August 1952 kam es in Rumänien zu einer neuen Verhaftungswelle, die auch den früheren Direktor des Baron Brukenthal-Museums Dr. Rudolf Spek betraf. Der „Sicherheits“-Offizier, der ihn aus dem Bett holte, verbot ihm, mit seiner Frau zu sprechen, und verhinderte, daß sie ihm, den sie nie wiedersehen sollte, die Arzneien gegen Kreislaufstörungen mitgab. Spek wurde nach Kronstadt gebracht, dort im Schloßberggefängnis und, als er erkrankte, im Militärspital festgehalten; den Winter über befand er sich im Lager Ghencea bei Bukarest, von wo man ihn, den Bauchwasser- und Gelbsucht quälten, bewußtlos ins Gefängnispsital Vacaresti einlieferte; dort starb er tagsdrauf, am 4. April 1953, drei Monate vor seinem 60. Geburtstag.

Wie er aus der Haft mehrmals mitzuteilen vermochte, war er verhaftet worden, weil ihn zwei frühere Mitarbeiter übel denunziert hatten; in Siebenbürgen pfeifen die Spatzen ihre verächtlich gewordenen Namen von den Dächern.

Sein Grab befand sich, bis ihn die Witwe seinem letzten Wunsch gemäß sieben Jahre später in die Familiengruft in Hermannstadt umbetten durfte, auf dem Ortsfriedhof von Jilava neben der Ruhestätte des unvergeßbaren Politikers Dr. Hans Otto Roth, der drei Tage vorher, am 1. April, im „Marodenzimmer“ in Ghencea gestorben war.

Auch ihn hatte man 1952 verhaftet ebenso wie den bedeutenden Volksmann Rudolf Brandsch, der gleich den beiden anderen 1953 in einem Kerker erlosch; man weiß nicht wo und an welchem Tag; selbst sein Grab ist unbekannt. Man weiß nur, daß Brandsch, den ebenfalls Landsleute als beflissene Helfer*) der Sicherheitspolizei belastet hatten, geschlagen wurde und in ungeheizter Zelle elend zugrundeging.

Keinem dieser drei siebenbürgisch-sächsischen Märtyrer ist der Prozeß gemacht

*) Einer von ihnen, ein Geistlicher, sagte zu Frau Brandsch, ihres Mannes Tod habe er gewiß nicht gewollt; er werde ihn fortan in sein täglich Gebet einschließen. Über Brandsch (1880—1953) siehe: Karl Kessler, Rudolf Brandsch, Verlag des Südostdeutschen Kulturwerkes, München, 1969 (besprochen in unseren Blättern: Heft 1/1971, S. 68/69), dann Heft 2/1954, S. 123 ff., 3/1970, S. 141 ff., über Roth (1890—1953): Heft 3/1953, S. 43 ff., 3/1967, S. 148 ff., 4/1969, S. 228 f. Über beide: Heft 4/1966, S. 223 ff.

Bischof D. Friedrich
Müller-
Langenthal,

ikgs

worden. Allerdings hatte man Roth schon 1948 wegen angeblichen Devisenvergehen zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, die er absaß, worauf er es fertigbrachte, in einem Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen zu werden. Im Jahre 1952 beabsichtigte man offenbar keine Prozesse; man sperrte hervorragende Männer ein, und manche starben wie diese drei, die große Leistungen ihrer Generationen verkörperten: Roth und Brandsch die Politik der Deutschen Südosteuropas und zugleich aller abendländischen Minderheiten, Spek die Kultur des Rumäniendeutschums.

Spek, vor 80 Jahren, am 4. Juli 1893, in Hermannstadt geboren, hatte auch Banater schwäbische Vorfahren, was er gern betonte. Nach anfänglicher Tätigkeit als sehr beliebter Realschulprofessor im Geburtsort übernahm er dort als Kustos 1922 die *Leitung des Baron Brukenthalmuseums*, zu dessen *Direktor* er 1928 aufstieg.

Den besten Aufsatz über ihn schrieb Karl Kurt Klein (Heft 2/1953, S. 11—15). Er schilderte Dr. phil. Rudolf Spek als zurückhaltenden, oft kränkelnden, pessimistischen, doch stets geistvollen und schlagfertigen Menschen. Das damals größte Museum des Südostens lag nach dem 1. Weltkrieg, um auf Klein wieder zurückzugreifen, im „Dornröschenschlaf“, aus dem Spek es weckte, indem er darauf hinarbeitete, es zur *Nationalanstalt der Sachsen Siebenbürgens*, dann der *Deutschen Rumäniens* und schließlich auch aller Nachbarvölker zu machen. Er gliederte die Sammlungen um, schuf zu den früheren Abteilungen solche für volkswundliche, kunftgeschichtliche und kirchliche Gegenstände. Zugleich gelang es ihm, die Teilnahme der Öffentlichkeit anzuschüren: er veranstaltete Sonderausstellungen und veranlaßte die „wirtschaftliche Oberschicht des Sachsentums“ zu wichtigen Spenden. Die Bestände mehrten sich erheblich. Daß sächsische Gelehrte ihre Bücher, Handschriften und Briefe dem Museum hinterließen, wurde fast zur Regel. Die Bücherei zählte 1803 beim Tod ihres Stifters, des Barons Samuel von Brukenthal, 17 000 Bände; 1948, als sie durch Ver-

staatlichung der Anstalt sein Amt verlor, waren es 170 000. All seine Neuerungen im herrlichen Barockpalast mit dessen 120 Räumen zu vergegenwärtigen, ist unmöglich.

Spek erwarb sich aber auch als *Geograph* und *Historiker* Verdienste, sogar als *Redakteur*, denn er leitete vorübergehend die „Deutsche Tagespost“ in Hermannstadt, die Rudolf Brandsch verbunden über die „siebenbürgische Enge hinaus“ für's Gesamtdeutschtum eintrat. Mit Leidenschaft hat Spek da mitgetan und wurde ein *Wiederentdecker der Sathmarer Schwaben*, denen er verschiedene Abhandlungen widmete. Die wohl erste „Karte der deutschen Siedlungen Großrumäniens“, herausgegeben vom Deutschen Kulturstiftung, Hermannstadt, verdanken wir ihm ebenso wie die *genauen Erhebungen über die Siedlungen im Banat, im Arader Gau, in der Bukowina, in Bessarabien*, dann eine *Zusammenstellung der Gedenktage des Deutschentums in Rumänien* und dessen Schilderung in verschiedenen binnendeutschen Handbüchern, außerdem *Bibliographien des Deutschentums in Rumänien*, des Gelehrten *Adolf Schullerus* und des *Historikers Bischof Friedrich Teutsch*, ferner Aufsätze zur *Museumskunde*. Die „Mitteilungen aus dem Baron Brukenthalischen Museum“, deren 12. Heft er mit Hilfe der „Gesellschaft der Freunde“ der Anstalt noch 1947 herausbrachte, verblieben uns als schönes Dokument der Schätze, die er so fruchtbar verwaltet und vermehrt hatte.

Sein Werk erhielt 1938 eine weithin sichtbare Anerkennung durch den eben gestifteten *Prinz Eugen-Preis* der Johann Wolfgang von Goethe-Stiftung, den er als erster in der Universität Wien empfing, wobei er einen ausgezeichneten Vortrag über „Das Erbe Brukenthals“ hielt, das er selber ja betreute.

Nach Enteignung des Museums wünschte Spek, nach Westdeutschland auszuwandern, um ungestört wissenschaftlich zu arbeiten. Seine Verhaftung vernichtete solche Hoffnungen.

Der rumänische Staat erweiterte in den Jahren darnach das Museum außerordentlich durch Hereinnahme vorwiegend rumänischer Ausstellungsstücke und drängte den siebenbürgisch-deutschen Anteil zurück, was der Stifter bestimmt nicht gewollt hatte. Liest man die Veröffentlichungen der Anstalt, so vermißt man nicht bloß die Aufzählung der vor 1945 durchwegs sächsischen Direktoren und Mitarbeiter, man entdeckt nicht einmal den Namen des Professors Rudolf Spek, was indessen Glanz und Ehre seines Lebenswerkes nicht zu mindern vermag.

Heinrich Zillich

Süddeutsche Volkszeitung,
München 1974, Seite 106-108

Klein Skript